

## **Selbstwahrnehmung von Frauen mit Fluchterfahrung im Spiegel von Integrationserwartungen**

Gudrun Biffl, Hakan Kilic und Manfred Zentner

Bei diesem Artikel handelt es sich um die Vorabpublikation eines Kapitels, das in folgendem Buch erscheinen wird:

Rainer Bauböck, Christoph Reinprecht, Wiebke Sievers (Hg.): *Flucht und Asyl – internationale und österreichische Perspektiven*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Bitte beachten Sie, dass sich der vorliegende Text bis zum Abschluss der Publikation noch ändern kann.

# **Selbstwahrnehmung von Frauen mit Fluchterfahrung im Spiegel von Integrationserwartungen**

Gudrun Biffl, Hakan Kilic und Manfred Zentner<sup>1</sup>

## **1. Einleitung**

Das Ziel jedes Aufnahmelandes von Personen mit Fluchterfahrung ist eine rasche und erfolgreiche Integration von Asylberechtigten und subsidiär Schutzberechtigten. Mit diesem Ziel vor Augen werden in Österreich eine Reihe von Maßnahmen gesetzt, die der Integration förderlich sind. Hierzu zählen Deutschkurse, Werte- und Orientierungskurse, Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen des Arbeitsmarktservice sowie spezifische Förderprogramme im Bereich Gesundheit und Arbeit. Dem Einsatz eines Mix an Maßnahmen liegt die Überzeugung zugrunde, dass Deutschkenntnisse sowie ein Verständnis für die österreichischen Verhaltensmuster, Werte, Gesellschaftsstrukturen und Organisationssysteme von Bildung, Arbeit, Gesundheit und öffentlicher Verwaltung eine Voraussetzung für die eigene Selbstentfaltung und Einbindung in die österreichische Gesellschaft sind.

Wie Frauen mit den Herausforderungen der Integration umgehen, welche Rolle ihre Familien beim Ankommen in Österreich spielen und welche spezifischen Bedürfnisse sie haben, ist noch wenig erforscht. Diesen Fragen widmete sich das Forschungsprojekt „Einstellung, Erwartungen und Ressourcen weiblicher Flüchtlinge“, das diesem Beitrag zugrunde liegt. Der Fokus des Projekts lag auf den Wünschen und Erwartungen der Frauen mit Fluchterfahrung an das Aufnahmeland sowie ihren Möglichkeiten, die zur Verfügung stehenden Maßnahmen zur Unterstützung ihrer Integration und der ihrer Familien wahrzunehmen. Im Zentrum stand die Frage, inwiefern das Angebot an Integrationsmaßnahmen die besonderen Bedürfnisse weiblicher Flüchtlinge hinsichtlich ihrer tatsächlichen oder empfundenen Möglichkeiten berücksichtigt. Im Folgenden stellen wir nach einem Überblick über die Fluchtzuwanderung in die Europäische Union und insbesondere nach Österreich zwischen 2014 und 2018 die Theorie, Methode und Ergebnisse unserer Forschung vor. Dabei konzentrieren wir uns auf die Rolle der

---

<sup>1</sup> Gudrun Biffl ist emeritierte Professorin für Migrationsforschung an der Donau-Universität Krems. Zu ihren Arbeitsschwerpunkten zählen: Migration in all ihren Facetten, insbesondere mit Bezug auf den Arbeitsmarkt, Bildung, Gender und Institutionenwandel. Hakan Kilic ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Department für Migration und Globalisierung/Donau-Universität Krems. Seine Arbeitsschwerpunkte sind: Hochqualifizierten-Migration, Rückkehrmigration und Integration insbesondere von hochqualifizierten MigrantInnen. Manfred Zentner ist ebenfalls wissenschaftlicher Mitarbeiter am Department Migration und Globalisierung mit den Forschungsschwerpunkten Jugend, Identität und Integration.

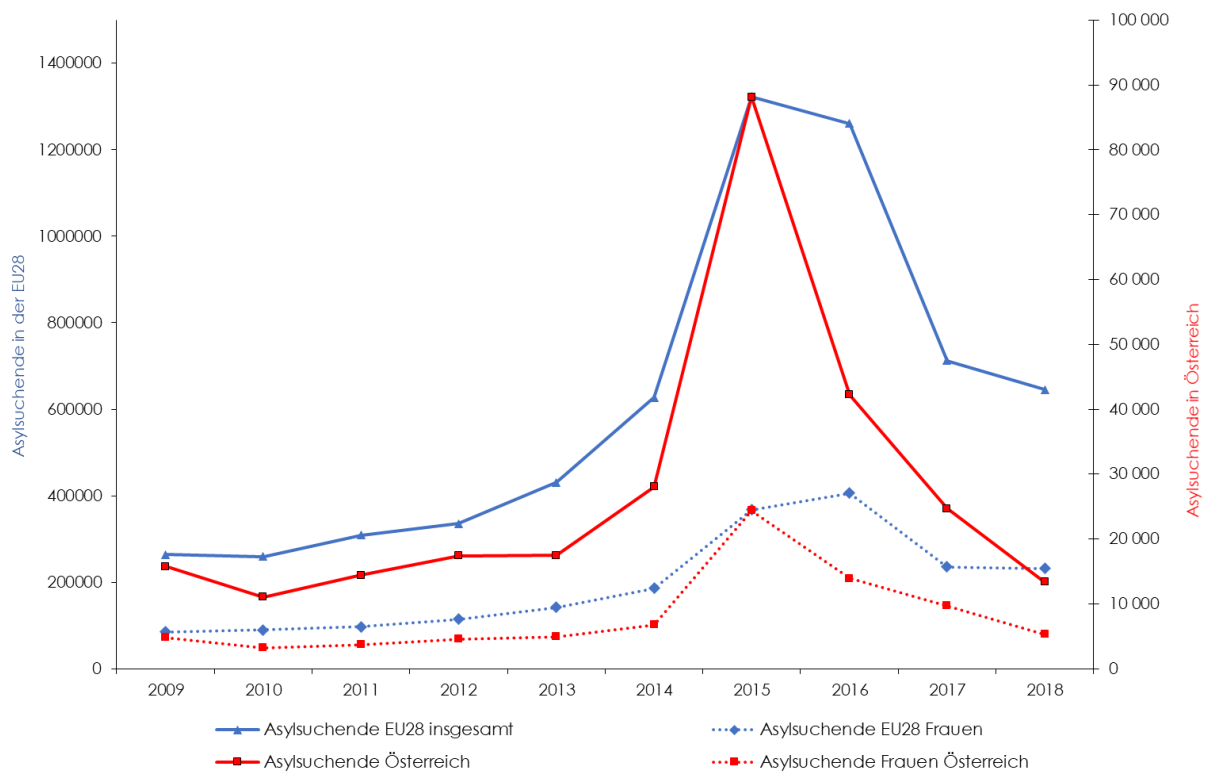
Familie, der Sprache, der Bildung und der Arbeit und identifizieren fördernde und hemmende Faktoren für eine erfolgreiche Integration in Beruf und Arbeit sowie im sozialen Umfeld in Österreich. Angesichts der Komplexität der Fragestellungen wurde ein explorativer Forschungsansatz gewählt, der auf qualitativen Befragungen aufbaut. Der theoretische Hintergrund basiert auf A. Sen's Capability Approach, dem zufolge eine Gesellschaft an den Möglichkeiten der Selbstbestimmung des eigenen Lebens zu messen ist.

## **2. Zur Fluchtzuwanderung 2014-2018**

Mit dem großen Flüchtlingsstrom der Jahre 2014 bis 2018 kamen 4,6 Millionen Asylsuchende in die Europäische Union (EU28). Davon waren 31 Prozent oder knapp 900.000 Frauen (vgl. Eurostat 2019). In den fünf vorhergehenden Jahren stellten um fast zwei Drittel weniger Flüchtlinge einen Asylantrag, nämlich 1,6 Millionen. Der Anteil der Frauen lag damals mit 33 Prozent nur leicht über dem der jüngeren Fluchtzuwanderung. Österreich zählte in den letzten Jahren zu den EU Mitgliedsstaaten mit der höchsten Zuwanderungsrate gemessen an der Gesamtbevölkerung. Österreich hat in der Folge viel stärker als andere Mitgliedsstaaten auf die Zuwanderung mit restringierenden Maßnahmen reagiert, sodass im Jahr 2018 – im Gegensatz zur EU28 – deutlich weniger um Asyl ansuchten als im Jahr 2014, dem ersten Jahr der jüngsten Flüchtlingsbewegung (Österreich: 13.400 gegenüber 28.000; EU28: 645.700 gegenüber 627.000). Der Frauenanteil an den Asylsuchenden entsprach in Österreich in der jüngsten Zuwanderungsperiode etwa dem Schnitt der EU28. Davor war er stets etwas geringer mit 28 Prozent gegenüber 33 Prozent in der EU28 (vgl. BMEIA 2018, 29). Der Großteil der jüngsten Zuwanderung von Asylsuchenden kam aus Syrien (EU28: 22 Prozent, Österreich 26,5 Prozent), gefolgt von Afghanistan (EU28: 11 Prozent, Österreich: 24,4 Prozent) und Irak (EU28: 8 Prozent; Österreich: 10 Prozent)

Der Anteil der Frauen an der jüngsten Fluchtzuwanderung war je nach Herkunftsland unterschiedlich: er war unter Asylsuchenden aus Syrien am höchsten (EU28: 35 Prozent, Österreich: 40 Prozent), gefolgt von Asylsuchenden aus dem Irak (EU28: 34 Prozent; Österreich: 30 Prozent) und aus Afghanistan (EU28: 24 Prozent, Österreich: 27 Prozent).

**Abbildung 1: Asylsuchende in der EU28 und in Österreich**



Quelle: Eurostat.

Die Erfahrungen der weiblichen Flüchtlinge unterscheiden sich von jenen der Männer. Allen gemeinsam ist, dass sie meist vor Krieg, sozialer oder politischer Instabilität sowie den verschiedenen Formen von Gewalt im Heimatland geflohen sind. Spezifisch weibliche Fluchtursachen sind darüber hinaus sexuelle Misshandlungen, Zwangsprostitution und Vergewaltigungen, Zwangsverheiratung, Menschenhandel, Ehrenmorde und dergleichen mehr (vgl. Binder/Tosic 2003). Hinzu kommt, dass Frauen – im Gegensatz zu männlichen Geflüchteten – oft die alleinige Verantwortung für die mit ihnen geflüchteten Kinder haben, entweder weil sie während der Flucht getrennt wurden oder weil sie mit den Kindern den bereits geflüchteten Ehemännern nachreisten. Einer repräsentativen Untersuchung weiblicher Flüchtlinge in unterschiedlichen Bundesländern in Deutschland durch die Charité im Jahr 2017 zufolge waren Flucht vor Krieg, Terror und Lebensgefahr die häufigsten Fluchtursachen der jüngsten Zuwanderung von Asylsuchenden, aber auch Ermordung von Familienmitgliedern, sexuelle Angriffe und Folter (vgl. Schouler-Ocak/Kurmeyer 2017, 24). Ein hoher Prozentsatz der Frauen hatte in der Folge psychische Beschwerden, allen voran einen Hang zum Weinen (70 Prozent), zu Traurigkeit (64 Prozent), Schlafstörungen (52 Prozent), sowie Angstgefühle

(43 Prozent). Dabei gab es je nach Herkunftsland gewisse Spezifika. So gaben in der dieser Studie zugrundeliegenden österreichischen Befragung Frauen aus Somalia häufig Angst vor Ehrenmord, sexueller Gewalt und Folter an, Frauen aus dem Irak, Iran und Afghanistan darüber hinaus Angst vor Verfolgung aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit und/oder Religion.

Das vorrangige Ziel der Frauen ist sowohl in der deutschen als auch der von uns in Österreich durchgeführten Umfrage, für sich und ihre Kinder einen sicheren Aufnahmeort zu finden. Für ihr Ankommen und das Einfinden in der Aufnahmegesellschaft ist es darüber hinaus wichtig, mittels spezifischer Maßnahmen das Einbringen der Ressourcen und Kompetenzen der Frauen zu ihrem Wohl und dem ihrer Familie zu unterstützen. Dabei ist zu bedenken, dass es sich bei weiblichen Flüchtlingen um eine besonders schutzbedürftige Gruppe von Migrantinnen/innen handelt. Das ist einerseits auf den erzwungenen Charakter ihrer Migration zurückzuführen, der meist gesundheitliche Probleme, auch Traumatisierungen, zur Folge hat. Andererseits leiden sie verstärkt unter bildungs- und berufsspezifischen Benachteiligungen sowie einem gesellschaftlichen Statusverlust. In diesem Sinne weisen Liebig und Tronstad (2018) darauf hin, dass weibliche Flüchtlinge „dreifach benachteiligt“ seien, und zwar aufgrund ihres Geschlechts, ihres spezifischen Migrationshintergrunds und ihrer erzwungenen Migration.

Zu bedenken ist, dass weibliche Flüchtlinge nicht zuletzt aufgrund der sich ändernden Familienbeziehungen auch im Aufnahmeland familiärer und Beziehungsgewalt ausgesetzt sein können. Die im Vergleich zum Herkunftsland veränderte Rolle der Frau sowie der besonders von Männern stark empfundene Statusverlust können Männer verunsichern und aggressives Verhalten auslösen. Der Mangel an Betreuungseinrichtungen, die wirtschaftliche Abhängigkeit sowie der eingeschränkte Zugang zum Arbeitsmarkt bilden ebenfalls Faktoren, die Gewalt gegenüber Frauen auslösen und/oder verstärken können (vgl. UNHCR 2014; Pittaway/van Genderen 2011).

Um ein besseres Verständnis für die spezifischen Bedürfnisse der Frauen einerseits und die Wirkungsweise der in Österreich vorhandenen unterstützenden Maßnahmen andererseits zu erlangen, haben wir weibliche Flüchtlinge aus den wesentlichen Herkunftsländern der jüngeren Fluchtzuwanderung nach Österreich interviewt; konkret handelte es sich um Frauen aus Syrien, dem Iran, Irak, Afghanistan, Somalia und Tschetschenien. Ihr Bildungshintergrund ist heterogen, entspricht aber in hohem Maße der Struktur des jeweiligen Herkunftslandes.

Wir gingen in unserer Studie davon aus, dass weibliche Flüchtlinge ihr Leben in Österreich, trotz ihrer starken Verwundbarkeit, auch aktiv gestalten (können). Damit stimmen wir mit der Auffassung des Exekutivkomitees des Flüchtlingshochkommissars der Vereinten Nationen

überein, demzufolge weiblichen Flüchtlingen eine eigenständige wirtschaftliche Kraft zuzusprechen ist, die als solche auch (an-)erkannt und gestärkt werden sollte (vgl. Foda/Kadur 2005,11). Die gesellschaftliche Teilhabe ebenso wie die Erwerbsintegration von weiblichen Flüchtlingen ist darüber hinaus ein bedeutender Faktor für eine gelingende Integration ihrer Kinder. Beispiele aus Schweden zeigen, dass die Beschäftigung von zugewanderten Frauen vor allem für ihre Töchter einen wesentlichen Einfluss auf die Erwerbstätigkeit hat (vgl. Liebig 2018).

### **3. Theoretisches Forschungskonzept**

Das theoretische Konzept, das in der Forschungsarbeit verfolgt wurde, basiert auf dem „Capability Approach“ von Amartya Sen (1979/1999). Sen lieferte mit seinem Konzept die philosophische Grundlage für eine Theorie des gedeihlichen und guten Lebens. Er verweist dabei auf die Rolle des Zusammenspiels von individuellen Ressourcen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die eine persönliche Verwirklichung erst ermöglichen. Dazu zählen politisch-rechtliche Faktoren ebenso wie sozial-ökonomische Verhältnisse und Geschlechterrollen. Sie sind für das Allgemeinwohl wichtig und oft auch ausschlaggebend für die individuellen Lebenschancen. Sen versteht unter „capabilities“ die Fähigkeiten der Menschen „...to lead the kind of lives they value—and have reason to value...“ (Sen 1999, 18). Das heißt, dass für ein gutes Leben Menschen die Wahl haben sollten, sich für den einen oder anderen Lebensweg zu entscheiden. Sen meinte weiters: „...These capabilities can be enhanced by public policy, but also, on the other side, the direction of public policy can be influenced by the effective use of participatory capabilities by the public“ (Sen 1999, 18). Damit wird die Wechselwirkung von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und persönlicher Einflussnahme bzw. Handlungsfähigkeit (agency) verstanden, die eine Voraussetzung dafür ist, ein selbstbestimmtes Leben in Freiheit führen zu können.

Vor diesem theoretischen Hintergrund wurden die weiblichen Flüchtlinge nach ihren Möglichkeiten der Selbstentfaltung in ihren Herkunftsländern, sowie zu ihren diesbezüglichen Erwartungen an die österreichische Aufnahmegesellschaft gefragt. Dabei wurde auf formell oder informell erworbene Fähigkeiten ebenso eingegangen wie auf das soziale und politische Umfeld im Herkunftsland und seinen Einfluss auf die Entfaltungsmöglichkeit der Ressourcen und Kompetenzen der Frauen. Eine unserer Grundannahmen lautete, dass dieses Umfeld in Österreich möglicherweise anders wahrgenommen wird und mehr Chancen für die Selbstentfaltung eröffnet.

Ergänzt wurden diese Fragen um die Einschätzung ihrer Kompetenzen durch die Ehepartner einerseits und Vertreter/innen der Unterstützungsstrukturen der österreichischen Aufnahmegesellschaft andererseits. Damit wird dem spezifischen Charakter der Fluchtmigration Rechnung getragen, demzufolge die Perspektiven der Frauen von ihrem sozialen Umfeld und ihrer Rolle im Herkunftsland ebenso geprägt sind wie von den Erfahrungen der Flucht und den Möglichkeiten im Aufnahmeland. Letztere hängen nicht nur von den gesetzlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ab, sondern auch von den Erwartungen des Aufnahmelandes an die Migrantinnen, also der Wechselwirkung von gegenseitigem Verständnis und Akzeptanz.

#### **4. Methodische Vorgangsweise**

Aufgrund der Komplexität der Fragestellungen und der geringen diesbezüglichen Erfahrungswerte wurde ein explorativer Forschungsansatz gewählt, der auf qualitativen Befragungen aufbaut (vgl. Yin 2016). Die primär untersuchte Gruppe waren Frauen mit Fluchterfahrung zwischen 17 und 40 Jahren, die zwischen 2014 und 2017 nach Österreich gekommen sind. Der Fokus der Herkunftsländer lag auf Syrien, Irak, Afghanistan, Tschetschenien sowie Somalia. Es wurden unterschiedliche Familienformen berücksichtigt, also Frauen, die mit ihrem Mann und gegebenenfalls Kindern zusammenleben sowie alleinstehende Frauen gegebenenfalls mit ihren Kindern, die in einem größeren Familienverband oder aber alleine (und gegebenenfalls mit Kindern) in Österreich leben. Die Untersuchungsgruppe wurde um die Ehemänner der befragten Frauen erweitert, um die Einstellung der Frauen zu einer möglichen Erwerbseinbindung mit der Meinung ihrer Männer zu konfrontieren. Die Befragungen wurden mit Frauen und Männern getrennt geführt. Die Gegenüberstellung der Meinungen der Frauen und ihrer Männer sollte einen Einblick in die Rolle der Frauen und Männer in der Familie gewähren sowie etwaige Informationen zu den Erwartungen und Hoffnungen bezüglich ihrer Entwicklungsmöglichkeiten in Österreich liefern.

Zusätzlich wurden Vertreterinnen der syrischen, irakischen, afghanischen, tschetschenischen und somalischen Community respektive Vertrauenspersonen dieser Communities, die in Österreich seit längerem leben, befragt. Ihre Einbeziehung sollte aufzeigen, ob sich die Neuankömmlinge in ihren Einstellungen und Verhaltensmustern von denen der schon länger in Österreich lebenden ethnisch-kulturellen Communities unterscheiden. Der Vergleich sollte

unter anderem Einblicke in die Rolle der ethnisch-kulturellen Communities für die Integration in die österreichische Gesellschaft liefern.

Schließlich wurden Mitarbeiter/innen von Flüchtlingsbetreuungseinrichtungen und Kursanbietern als Experten/innen interviewt. Sie informierten nicht nur über die örtlichen wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen sowie die institutionellen Unterstützungsangebote, sondern vermittelten auch einen Einblick in die persönlichen Nöte und Bedürfnisse, die nur zum Teil institutionell abgedeckt werden konnten. In diesen Fällen sprangen häufig freiwillige Helfer/innen unterstützend ein.

Die qualitativen Interviews wurden in unterschiedlichen regionalen Kontexten durchgeführt, und zwar in ländlichen Regionen im Südburgenland und dem Waldviertel einerseits und der Großstadt Wien andererseits, um aus dem Vergleich eine zusätzliche lokale Dimension der sozioökonomischen Integrationschancen von weiblichen Flüchtlingen, und abgeleitet auch ihren Männern, zu erhalten (vgl. Berg-Schlosser/De Meur 2009).

Für die qualitativen Einzelinterviews wurde ein Interviewleitfaden entworfen, der zwei Pretests unterzogen wurde, mit dem Ziel, Verständnisprobleme in den Fragestellungen zu identifizieren und die Reihenfolge der Fragen zu klären. Angesichts der besonderen Bedürfnisse der weiblichen Flüchtlinge, insbesondere der Furcht vor Verfolgung auch in Österreich und der Gefahr, durch das Ansprechen von traumatischen Erfahrungen psychische Reaktionen auszulösen, wurde der Wahl der Dolmetscherinnen und der Spezifizierung der Fragenkomplexe besonderes Augenmerk geschenkt. Daher wurde unter anderem eine Expertin (Psychologin), die mit der psychologischen Beratung und Betreuung von Kriegsüberlebenden beruflich betraut ist, für die Formulierungen beigezogen. Als Brücke zu den weiblichen Flüchtlingen kamen Vertrauenspersonen bzw. NGOs (Diakonie, Caritas, diverse Vereine, religiöse Einrichtungen, Ute-Bock-Haus, abz\*wien, Flüchtlingspat/innen im Rahmen eines Projekts der Volkshilfe etc.) zum Einsatz. Da die Vermittlung der Interviewpartner/innen durch Personen erfolgte, die mit den weiblichen Flüchtlingen schon zuvor gearbeitet hatten, konnte rasch eine Vertrauensbasis aufgebaut werden. In der Folge haben die Interviewpartnerinnen sehr offen über ihre Erlebnisse berichtet und die Einladung zu einem Interview wurde positiv und nicht als Kontrolle gewertet. Das war nicht so eindeutig im Fall der Ehemänner der weiblichen Flüchtlinge, die hin und wieder skeptisch bis ablehnend waren.

Auch die Wahl der Dolmetscherinnen erhielt ein besonderes Augenmerk, da nicht nur die Interviewten der Übersetzerin vertrauen können mussten, sondern auch die Forscher/innen. In der Folge wurden die Dolmetscherinnen zum Großteil aus dem Netzwerk der



Unterstützer/innen für die weiblichen Flüchtlinge ausgewählt. Dabei stellte sich heraus, dass beidete Gerichtsdolmetscherinnen, die bereits mit der Zielgruppe zu tun hatten, die beste Wahl darstellten. Übersetzer/innen aus der Community sind ebenfalls geeignet, jedoch musste hier zuvor das Vertrauen zu den Forscher/innen aufgebaut werden. Anzumerken ist, dass die Vielfalt der Sprachen und Dialekte, die in den Ursprungsregionen der weiblichen Flüchtlinge gesprochen werden, in manchen Fällen eine gewisse Herausforderung für die Dolmetscherinnen darstellten.

Die Interviews fanden in privaten und in Flüchtlingsunterkünften ebenso statt wie in Räumlichkeiten, die von Vermittlungspersonen zur Verfügung gestellt wurden; es wurden aber auch auf Wunsch der weiblichen Flüchtlinge und zur Sicherung der Anonymität neutrale, öffentliche Orte (z.B. Kaffeehäuser) gewählt. Dabei zeigte sich, dass weibliche Flüchtlinge aus Somalia ein besonders großes Misstrauen gegenüber jeglicher Dokumentation hatten bzw. eine Angst vor einer möglichen Verfolgung oder Identifizierung in Österreich hatten.

Insgesamt wurden 35 Frauen mit Fluchterfahrung befragt. In der Mehrzahl der Interviews wurden Dolmetscherinnen hinzugezogen, etwa ein Drittel der Interviews wurde auf Deutsch oder Englisch geführt. In 14 Fällen wurden zudem die Ehemänner der befragten Frauen befragt. Die Interviews erfolgten getrennt von den Interviews mit ihren Ehefrauen, wobei sowohl ihre eigenen Integrationsbemühungen, etwa der Erwerb der deutschen Sprache, die Anerkennung ihrer Qualifikationen und die Arbeitssuche, wie auch ihre Einschätzung der Erwerbchancen ihrer Ehefrauen im Fokus standen. Darüber hinaus beinhalteten die Interviews Fragen zur Aufgabenteilung und gegenseitigen Unterstützung in der Familienarbeit, zur Erfüllung der im Integrationsgesetz vorgegebenen Integrationsaufgaben sowie zu ihren Eigeninitiativen in Bezug auf Deutschlernen, Mitarbeit im Freiwilligenbereich und dergleichen mehr. Letztlich wurden auch die Einstellungen und Erwartungen der Männer an die weitere Integration in Österreich erfasst sowie nach Überlegungen zu einer etwaigen Rückkehr gefragt. Besondere Aufmerksamkeit wurde bei den Interviews auf die Erfassung des wahrgenommenen Einflusses von Communities und/oder Verwandtschaftsstrukturen gerichtet.

Zur Ergänzung der Erkenntnisse wurden insgesamt drei Gruppendiskussionen sowie Individualgespräche mit Expert/innen geführt. In Summe lieferten 28 Expert/innen und Praktiker/innen aus verschiedenen Organisationen und Einrichtungen, die den weiblichen Flüchtlingen spezifische Unterstützungsmaßnahmen anbieten und sie begleiten, Auskunft. Sie gewährten einerseits einen Einblick in die regionalen institutionellen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, andererseits eröffnete sich durch die Gespräche mit den Expert/innen

eine Vergleichsperspektive zu den Ausführungen der Flüchtlinge, was ein vertieftes Verständnis für die jeweilige Situation ermöglichte.

Alle Interviews wurden zumindest zum Teil in Audio aufgenommen. Nur eine Somalierin hat aus Angst vor einer Identifizierung nur für Teile des Gesprächs einer Aufnahme zugestimmt. Die Aufnahmen wurden teiltranskribiert, mit der Analysesoftware MAXQDA codiert und schließlich nach einer Analyse in Kategorien eingeordnet und strukturiert. Letztlich erfolgte die Interpretation anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse.

## **5. Forschungsergebnisse**

An den Beginn der Ausführungen<sup>2</sup> wird die Rolle Familie gestellt, da sie der Selbsteinschätzung der weiblichen Flüchtlinge zufolge für das Ankommen in Österreich und die Integrationsperspektiven von besonderer Bedeutung war. In weiterer Folge wird nach der Reihung der Wertigkeit, die weibliche Flüchtlinge den diversen Faktoren zubilligten, ein Überblick über ihre Wünsche und Erwartungen bezüglich ihrer sozioökonomischen Integration gebracht. Ihre Antworten werden des Öfteren durch die ihrer Ehepartner relativiert, was einen Einblick in die Integrationschancen, die auch von der Familie und der ethnisch-kulturellen Community vor Ort bestimmt werden, gewährt. Ergänzt werden die Erkenntnisse um Einblicke, die Vertretungen der institutionellen Infrastruktur sowie Mitarbeiter/innen in Vereinen und Freiwillige, die Flüchtlinge unterstützen, gewährten.

### ***5.1. Zur Rolle der Familie***

Zunächst ist anzumerken, dass die Familie und die geschlechtsspezifischen Rollenmuster von großer Bedeutung für die bildungs- und berufsspezifischen Entfaltungsmöglichkeiten der Frauen in den Herkunftsländern waren. Diese wirkten in die jetzige Situation in Österreich herein. So hatten Frauen, die schon in ihrem Ursprungsland gearbeitet hatten und eine gewisse innerfamiliäre Arbeitsteilung kannten, die Erwartung, dass das in Österreich erst recht möglich sein sollte. Das war vor allem bei Frauen aus Syrien der Fall. Sie wünschten sich durchgehend, dass ihre Männer einen Job fänden, und waren bereit, ihre eigenen Wünsche hintanzustellen. Sie und ihre Männer fanden es allerdings durchaus in Ordnung, ja begrüßten es sogar, dass die

---

<sup>2</sup> Die Zitate in der Auswertung sind wörtlich - von DolmetscherInnen so übersetzt oder im Original von der interviewten Person - wiedergegeben, um auch den Wortschatz der Interviewten deutlich zu machen. Die Zuordnung zu den interviewten Personen gibt die Interviewnummer (IP), den Interviewort, die Herkunft, Geschlecht sowie Transkriptzeile wieder.

Frau arbeiten geht, sollte der Mann keinen Job haben bzw. finden. Das wurde auch durch den relativ hohen Bildungsgrad der interviewten Frauen relativ zu ihren Männern erleichtert.

Anders war die Situation im Fall einer Tschetschenin. Obschon Frauen in Tschetschenien meistens einer Erwerbsarbeit nachgehen, ist das in Österreich nicht immer der Fall. So meinte eine Frau aus Tschetschenien (IP\_23\_Wien\_Tschetschenien\_w.), die ihren Mann im Krieg in Tschetschenien verloren hatte und die in Österreich ihre Eltern und Schwiegereltern über ihre Erwerbsarbeit versorgt, dass sie das nicht tun könnte, wenn ihr Mann noch am Leben wäre. Ihre Schwester, die mindestens ebenso qualifiziert, aber mit ihrem Mann nach Österreich geflohen sei, könne auf Wunsch des Ehemannes in Österreich keiner Arbeit nachgehen. Anzumerken ist, dass Frauen aus Tschetschenien meist einen vergleichsweise hohen Bildungsgrad aufweisen.

Anders erwies sich die Familiensituation von Frauen aus Somalia. In jedem Fall der interviewten Frauen entschied der Vater über die Bildungs- und Verwirklichungschancen im Herkunftsland. Eine der jungen Frauen erklärte, dass sie erst hier in Österreich erfahren habe, dass sie als Frau auch Rechte habe. In Somalia habe sie sämtliche Entscheidungen der Familie respektiert und es als ihr unhinterfragbares Schicksal angesehen, sich den Älteren und den Männern der Familie unterzuordnen. Der Bildungshintergrund der Frauen, die interviewt wurden, war sehr heterogen und reichte von einfachsten Qualifikationen, über mittlere und höhere Bildung bis zur Akademikerin. Solange die Frauen nicht in ihrer ethnischen Community lebten, hatten sie Möglichkeiten der Selbstentfaltung. Dies galt nicht mehr, wenn sie in einer Wohngemeinschaft mit anderen Somaliern lebten. In dieser Gemeinschaft trafen die Männer die Entscheidungen, auch wenn die Frauen und Mädchen in höherem Maße als sie arbeiteten oder einer Ausbildung nachgingen.

Ein weiteres Beispiel soll nicht nur die Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern, sondern auch die innerfamiliäre Gewalt verdeutlichen, die in der Herkunftskultur oft als Selbstverständlichkeit, wenn nicht sogar als Normalität, gilt, die aber in Österreich nicht nur „nicht akzeptiert“, sondern sogar strafrechtlich verfolgbar ist. Hier erzählte der Ehemann einer syrischen Frau, dass er nicht verstehe, warum Frauen „so besondere Rechte“ in Österreich hätten. „Da wird den Frauen in den Kursen erzählt, was sie alles dürfen und was sie nicht machen müssen“ (IP40\_Brgl.\_Syr.\_m.). Die Ehefrau hatte in ihrem Interview mit keinem Wort familiäre Schwierigkeiten oder Konflikte erwähnt; jedoch machte sie deutlich, dass sie für sich und ihre Kinder in Österreich eine selbstbestimmte Zukunft nicht nur für möglich hält, sondern auch aktiv anstrebt. Der Ehemann sah hingegen seine Rolle als Oberhaupt und Entscheidungsträger der Familie und damit seine Identität gefährdet. Im Nachgespräch erzählte

der Dolmetsch, dass der Mann bereits einmal des Hauses verwiesen worden war, nachdem die Ehefrau mehrmals die Polizei wegen häuslicher Gewalt gerufen hatte.

Diese Beispiele zeigen, dass es sehr viele unterschiedliche Lebenslagen von Frauen gibt, in den Ursprungsländern ebenso wie in Österreich. Mit der nötigen Unterstützung und Begleitung ist daher anzunehmen, dass sich der Großteil der weiblichen Flüchtlinge in Österreich nicht nur in Sicherheit fühlt, sondern sich auch persönlich und beruflich entfalten möchte und der Meinung der Expert/innen zufolge auch könnte.

## **5.2. Zur Rolle der Sprache**

Obschon in der Beherrschung der deutschen Sprache durchwegs der Schlüssel zur Integration in Österreich gesehen wurde, lag darin doch eine der größten Herausforderungen. Das galt vor allem für Personen mit einem geringen Bildungshintergrund; verschärft wurde die Situation noch, wenn sich die Schrift des Heimatlandes von der in Österreich üblichen Lateinschrift unterschied.

So meinten etwa befragte weibliche Flüchtlinge:

Deutsch ist sehr schwierig. Ich muss es aber lernen. Ohne Deutsch kann ich meine Probleme nicht lösen. Ich kann nicht jedes Mal auf Dolmetscher hoffen. (IP29\_Brgl.\_Afgh.\_w.\_37)

Man muss es lernen. Wegen dem Kontakt zu den Menschen. Wenn z. B. meine Tochter krank ist und ich verstehe den Arzt nicht ... was soll man machen. Wir brauchen es in unserem Leben. (IP8\_NÖ\_Irak\_w.\_117)

Es ist das Wichtigste, dass ich jetzt Deutsch lernen muss. Dieses Land ist ein deutschsprachiges Land und ich will arbeiten. Ich werde weiterstudieren und das ist das Einzige, woran ich denke. (IP2\_Brgl.\_Afgh.\_w.\_55)

Alle Interviewpartnerinnen sahen in der deutschen Sprache den Schlüssel für ihre Selbstständigkeit und für ein selbstbestimmtes Leben. Dabei merkten manche Frauen mit einer höheren Bildung und guten Englischkenntnissen an, dass sie des Öfteren in Ämtern Englisch kommunizieren wollten, da sie der deutschen Sprache noch nicht ausreichend mächtig waren. Wenn sie dann aufgefordert wurden, deutsch zu sprechen, empfanden sie das als das Nichtanerkennen ihrer Ressourcen und Qualifikationen.

Ohne Sprache geht nichts. Die Sprache ist der Schlüssel fürs Leben. Die letzten Monate waren sehr schwierig. Mit Englisch alleine kann man nicht leben. Die Menschen bevorzugen Deutsch, nicht Englisch. Das konnte ich zuerst nicht verstehen. Deutsch ist aber ein zentraler Bestandteil. Ohne Deutsch kann man hier nicht leben. Die Sprache ist wichtig, da man ohne nicht arbeiten kann. (IP24\_Wien\_Syr.\_w.\_43)

Viele Menschen weigern sich, mit uns zu reden, weil wir nicht Deutsch sprechen können und sagen "Deutsch bitte". Ich war mit einer Freundin in der NÖGKK [Niederösterreichischen Gebietskrankenkasse] in St. Pölten und wollte ihr helfen, da sie nur arabisch sprach. Als ich angefangen habe, unser Anliegen der Dame auf Englisch vorzutragen, hat sie uns ignoriert und sagte dann „Deutsch bitte“. Ich verstehe nicht. (IP18\_NÖ\_Syr.\_w.\_15)

In der Folge ziehen sich Frauen häufig aus der Öffentlichkeit zurück, da sie nicht ausreichend deutsch sprechen können und der Zugang zu Deutschkursen nicht immer leicht ist. So ist etwa der Mangel an leistbarer Kinderbetreuung ein großes Hindernis; darüber hinaus befürworten sie die Bevorzugung der Männer beim Zugang zu Deutschkursen, was bedeutet, dass sie erst relativ spät mit dem Lernen der deutschen Sprache beginnen (können).

Das Problem ist auch das Geld, das wir monatlich bekommen. Das reicht nur fürs Essen und für Kleidung, nicht mehr. Wenn ich eine Kinderbetreuerin hätte, müsste ich dafür bezahlen. Aber dafür habe ich kein Geld. (IP2\_Brgl.\_Afgh.\_w.\_105)

Zuerst muss ich den A1 Kurs beim ÖIF [Österreichischen Integrationsfonds] machen. Wir haben es mit meinem Mann so ausgemacht, dass er zuerst geht und ich auf die Kinder achte, damit er schneller arbeiten kann und ich mache den Kurs nachher. (IP18\_NÖ\_Syr.\_w.\_25)

Die Befragung der Ehemänner ergab, dass sie grundsätzlich bereit wären, die Kinderbetreuung für die Zeit zu übernehmen, in der die Ehefrau den Deutschkurs besucht. Nichtsdestotrotz wird die Kinderbetreuung – unabhängig von der Herkunft und dem Bildungshintergrund – größtenteils von den Frauen übernommen. Das hat zur Folge, dass Frauen erst relativ spät Deutschkurse besuchen. In der Folge waren die Deutschkenntnisse der Ehemänner meist weiter fortgeschritten als die ihrer Frauen. Dazu meinten Männer wie Frauen, dass die Männer mehr Möglichkeiten und Zeit hätten, sich im öffentlichen Raum zu bewegen, wodurch sich ihre Sprachkenntnisse verbesserten. Als erschwerend wurde weiters von Männern und Frauen angeführt, dass sich die Schriftsprache vom gesprochenen Dialekt im öffentlichen Raum zum Teil sehr stark unterscheidet.

Alle befragten Ehemänner waren in ihren Herkunftsländern einer Beschäftigung nachgegangen. Daher setzten sich die Männer selbst unter Druck, so schnell wie möglich die Sprache zu erlernen, um wieder erwerbstätig zu werden. Besonders Personen mit einem guten Bildungshintergrund legten Wert auf das Erlernen der Sprache; hingegen zogen Personen mit geringerer Bildung eine sofortige Arbeitsaufnahme dem Spracherwerb vor. Das Erlernen der deutschen Sprache wird vor allem als Mittel zum Zweck, nämlich der Erwerbstätigkeit, gesehen. Alle befragten Ehemänner waren sich einig, dass das Erlernen der Sprache leichter ist, wenn man beides kombiniert, Arbeit und Spracherwerb.

Wenn ich eine Firma finde, kann ich etwas Praxis machen und die Sprache besser lernen. Natürlich wäre mir lieber, wenn ich arbeiten könnte. Vom zuhause Herumsitzen erstickt man ja. (IP14\_NÖ\_Syr.\_m.\_39)

Wenn ich arbeite, habe ich mehr Kontakt zu den Menschen. Im Kurs lernt man nur ein paar Wörter und wenn ich arbeite, habe ich mehr Praxis. (IP19\_NÖ\_Syr.\_m.\_15)

Wenn ich jetzt einen Job bekommen würde, würde ich mit dem Kurs aufhören, da ich die Sprache in der Arbeit besser lernen würde. (IP35\_Brgl.\_Syr.\_m.\_21)

Von allen Befragten wurden gute Deutschkenntnisse nicht nur als *die* Eintrittskarte in den österreichischen Arbeitsmarkt gesehen, sondern auch als Unterstützung im täglichen Leben. Auf alltägliche Dinge wie Einkaufen, Arztbesuche oder Gespräche mit den Lehrer/innen der Kinder wurde in dem Zusammenhang hingewiesen. In einigen Fällen wurde auch die Qualität der Deutschkurse bemängelt, einerseits in Bezug auf die Lehrenden (Akzent, selbst Ausländerin etc.), andererseits in Bezug auf die Teilnehmer/innen der Deutschkurse, die oft extreme Bildungsunterschiede aufwiesen. Letzteres wurde vor allem von Personen mit besserer Schulbildung thematisiert. Sie brachten zum Ausdruck, dass das Erlernen der Sprache dadurch erschwert wird. So könnten Personen mit geringem Bildungshintergrund konkrete Beispiele oft nicht verstehen, was die Lerngeschwindigkeit der Sprache stark beeinträchtigt.

Einige Expert/innen wiesen auf zum Teil gravierende Unterschiede zwischen den Bildungsabschlüssen der Frauen aus Afghanistan auf der einen Seite und Syrien und dem Iran auf der anderen Seite hin. Dabei wurden auch die regionalen Unterschiede im Bildungssystem innerhalb des Landes angesprochen, wobei insbesondere der ländliche Raum geringe Bildungsmöglichkeiten für Frauen aufweist. Auch die komplexen Formalitäten der Anerkennung für formale Kompetenzen in Österreich sind aus Sicht der Expert/innen ein zeitverzögerndes Hindernis für die berufliche Integration von Flüchtlingen. Die individuelle und muttersprachliche Beratung – besonders von hochqualifizierten Personen – wird als Lösungsvorschlag genannt.

### **5.3. Zur Rolle der Bildung**

Der Bildungsgrad, aber auch die Bildungsaspirationen, haben einen Einfluss auf die erwarteten Lebenschancen in Österreich. Es sehen daher alle in der Möglichkeit bzw. Gelegenheit eine Ausbildung zu machen bzw. eine Weiterbildungsmaßnahme wahrnehmen zu können, eine bessere Chance für eine Erwerbstätigkeit. Auch viele Frauen mit geringer Bildung und Arbeitserfahrung wollen eine Ausbildung machen, mit der Hoffnung, dadurch unabhängiger zu werden. Frauen sehen sich allerdings auch oft infolge mangelnder Deutschkenntnisse

gezwungen, einen anderen als den erlernten Beruf zu ergreifen. Jedoch ist es Aussagen einer syrischen Frau zufolge auch in Syrien nicht immer möglich, einen Job im erlernten Beruf zu finden. So hat eine Musikerin, die die Oud, also eine Art arabische Laute studiert hat, einen Job in der öffentlichen Verwaltung angenommen, da es keinen passenden Job als Musikerin für sie gab.

Unter den befragten weiblichen Flüchtlingen stellten Frauen aus Afghanistan die Gruppe mit der niedrigsten Schulbildung dar. Dennoch gab es auch afghanische Frauen, die eine universitäre Ausbildung hatten. Aber unabhängig von der Qualifikation ist es für Frauen in Afghanistan besonders schwierig, einer Arbeit nachzugehen. Die überwiegende Mehrheit der befragten weiblichen Flüchtlinge aus Afghanistan hatte nach eigener Aussage nicht den Zugang zu Bildungseinrichtungen und konnte auch keiner Arbeit nachgehen; dafür waren physische Bedrohungen und eine Perspektivenlosigkeit an der Tagesordnung. Frauen aus Somalia berichteten ähnliches. Zudem gaben Personen afghanischer Abstammung, die im Iran lebten, an, dass ihnen bestimmte Bildungswege und die Ausübung einzelner Berufszweige im Iran nicht offen stünden.

Ich war in Afghanistan drei Jahre in der Schule. Danach durften Mädchen nicht mehr in die Schule gehen. Im Iran dürfen die Afghanen die Schule auch nicht besuchen. Somit habe ich keine Schule mehr besucht. (IP43\_Wien\_Afgh.\_w.\_17)

Wir studieren, weil wir [die Frauen] die Hoffnung haben, in Zukunft eine Arbeit zu bekommen. Jeden Tag war die Situation schlechter als am vorhergehenden. Wir hatten die Hoffnung, dass sich die Situation eines Tages bessern würde, aber es war nicht so. (IP2\_Brgl.\_Afgh.\_w.\_65)

Als ich acht Jahre alt war, sind meine Eltern gestorben. Meine Großmutter hat mich aufgezogen, und ich hatte jüngere Geschwister. Ich war nur zwei Jahre in der Schule. (IP45\_Wien\_Som.\_w.\_38)

Ich habe schon den B1-Kurs [einen Deutschsprachkurs mittleren Niveaus] gemacht. Nächsten Monat beginnt eine neue Ausbildung (als Technikerin – Anmerkung des Autors). Als Zeichenlehrerin kann ich hier nicht arbeiten, weil die Sprache nicht meine Muttersprache ist. Ich suche jetzt eine Ausbildung, als Technikerin, weil man da nicht sehr viel sprechen muss. (IP9\_NÖ\_Syr.\_w.\_9)

Darüber hinaus scheinen formale schulische Abschlüsse innerhalb derselben Herkunftsregion nur sehr bedingt vergleichbar zu sein. So weisen Frauen aus Syrien, die im urbanen Raum ihre Ausbildung absolviert haben, fast durchwegs Englischkenntnisse auf, die zumindest auf einem B1, also mittleren Niveau einzustufen sind. Wenn aber im ländlichen Raum eine – laut Auskunft der Person – gleiche Schulausbildung abgeschlossen wurde, hatte keine der Personen Englischkenntnisse. Es scheint weniger der offizielle formale Abschluss, sondern die Art der

Schule (z.B. eine Art von Privatschule) ausschlaggebend für die Kompetenzunterschiede zu sein. Darüber hinaus war der Bildungsgrad der Frauen aus urbanen Regionen im Schnitt höher als der aus ländlichen Räumen. Die aus ländlichen Regionen kommenden Frauen hatten meist nur informell erworbene Qualifikationen.

Die Befragung der Männer ergab, dass ihr Bildungsgrad nicht immer höher ist als der ihrer Frauen. Es kommt auf die Herkunftsländer, die soziale Position und die Wertehaltung der Familien an. Nur bei den befragten Ehepaaren aus Syrien gab es kaum signifikante Unterschiede in den Bildungsabschlüssen nach Geschlecht.

Ich habe das Gymnasium abgeschlossen. Als Afghane konnte ich im Iran nicht studieren. (IP21\_NÖ\_Iran\_m.\_9)

Ich habe Jura studiert. In Syrien ist es oft so, dass man nicht den Job findet, den man studiert hat. Wenn ich Jura studiert habe, ist es nicht gesagt, dass ich einen Job als Juristen habe. Um leben zu können, habe ich einen Job als Buchhalter angenommen. Es ist in Syrien anders. Die ganze Gesellschaft funktioniert einfach anders. (IP11\_NÖ\_Syr.\_m.\_9)

#### ***5.4. Zur Rolle der Arbeit***

Das Bewusstsein für die Bedeutung der Erwerbsarbeit für die soziale Integration und Selbstentfaltung war unter den befragten weiblichen Flüchtlingen hoch. Auch wenn Frauen in ihren Herkunftsländern nicht arbeiten konnten bzw. durften, waren sie meist motiviert, in Österreich zu arbeiten. Jedoch ist zu berücksichtigen, dass die Flüchtlinge nicht nur ihre Heimat verlieren, sondern auch ihre Berufserfahrung und Qualifikationen, da ihre Qualifikationen im Ankunftsland nicht denselben Wert haben, wodurch die persönlichen Ressourcen nicht adäquat eingesetzt werden können (vgl. UNHCR 2014). Weiters verwiesen die weiblichen Flüchtlinge darauf, dass nicht nur mangelnde leistbare Kinderbetreuung und ausreichende Deutschkenntnisse, sondern auch gesundheitliche Probleme oft unüberwindliche Barrieren für einen Erwerbseintritt darstellten. Psychologische Unterstützung wäre daher wichtig, insbesondere von Frauen, die in ihren Herkunftsländern oder auf dem Fluchtweg sexuellem Missbrauch ausgesetzt waren; sie dürfen nämlich oft nicht auf das Verständnis und die Unterstützung ihrer Community hoffen, was sie in die Isolation treiben kann. Des Weiteren verhindern kulturell bedingte Schamgefühle die Suche nach professioneller Hilfe.

Außerdem haben Frauen oft wenig Selbstvertrauen und nehmen ihre Kompetenzen nicht als solche wahr. Wenn sie in der Heimat etwa einen landwirtschaftlichen Betrieb gehabt haben,



dann gilt das für sie nicht als Beruf. Diese spezifische Vorstellung von Arbeit und Beruf hat zur Folge, dass sie glauben, noch nie gearbeitet zu haben.

Besonders anzumerken ist, dass Frauen, die aus der Mittelschicht des arabischen Raums kommen, unabhängig von ihrem Bildungsgrad, nicht bereit sind, bestimmte Tätigkeiten auszuüben. Hierzu zählen Tätigkeiten im Haushaltsbereich bzw. Reinigungsdienste. Das ist im Wesentlichen damit zu erklären, dass es hierfür in den Herkunftsländern üblicherweise ausländische Dienstboten gibt, die im Schnitt ausgebeutet und schlecht behandelt werden (vgl. Sharma 2015).

Auch zu bedenken ist die Rolle der Ehemänner bei einer etwaigen Erwerbsentscheidung der Frau. Kulturelle Normen werden nämlich bei der Migration nicht im Herkunftsland zurückgelassen. Unsere Befragungen haben ergeben, dass es unter den Männern großteils keine ablehnende Haltung gegenüber einer Erwerbstätigkeit ihrer Frauen gegeben hat. Jedoch wurde deutlich, dass sich die Männer um den Verlust ihres Status in der Familie und der Community Sorgen machten.

Wenn ich keine Arbeit habe und meine Frau muss arbeiten...ich möchte, dass wir beide arbeiten. Für Männer ist es eine schwierige Sache zuhause zu bleiben. Im Iran macht es keinen guten Eindruck, wenn der Mann nicht arbeitet. (IP32\_Wien\_Iran\_m.\_39)

Dazu kann ich nur sagen, dass wir in Syrien beide gearbeitet haben. Es macht für mich keinen Unterschied, wer zuerst anfängt zu arbeiten. Im Endeffekt ist es wichtig, dass wir beide arbeiten. (IP10\_NÖ\_Syr.\_m.\_29)

Viele Flüchtlinge haben Kompetenzen in reglementierten Berufen, bei denen die Feststellung der Gleichwertigkeit der Kompetenzen oft nicht ausreicht, um einen adäquaten Job zu erhalten. Dies gilt nicht nur für die Lehre, sondern auch für eine akademische Ausbildung. Hierbei zeigte sich bei den Befragungen, dass eine Arbeitsaufnahme in einem Bereich, in dem nicht die ganze Berufspalette ausgeübt werden kann, oft als Statusverlust empfunden wird und daher nicht gewollt ist.

Aus Sicht der Expert/innen ist den meisten Flüchtlingen nicht bewusst, welche Möglichkeiten sie in Österreich haben und welchen Beruf sie ausüben könnten. Die Mehrheit der weiblichen Flüchtlinge konzentrierte sich auf Arbeiten in der Pflegebranche, da dieser Berufszweig ihnen von verschiedenen Seiten empfohlen wurde.

Alle wollen Krankenschwester werden oder in der Pflege arbeiten. Es wird ihnen eingepflicht, dass es hier einen Mangel gibt. (Exp.\_Gr.\_Brgl.\_27)

Weiters spielt den Expert/innen zufolge der Wohnort bzw. die Region in Österreich, in der die Menschen mit Fluchterfahrung leben, eine wichtige Rolle für die Beschäftigungschancen.

Dabei sei sowohl politischer als auch zivilgesellschaftlicher Wille und eine Unterstützung notwendig, um den Flüchtlingen den Verbleib in einer kleinen Gemeinde oder in Dörfern schmackhaft zu machen bzw. zu ermöglichen. Besonders kleinere Regionen im Burgenland erleben eine starke Abwanderung von Flüchtlingen in die Großstädte Wien und Graz.

## **6. Abschließende Bemerkungen**

Die Erkenntnisse aus den Gesprächen mit den Personen mit Fluchterfahrung sowie den diversen Personen und Personengruppen, die bei der Integration der Flüchtlinge unterstützend wirkten, ergeben ein sehr komplexes Gewebe von Motivationen, Aktivitäten und Handlungsoptionen nicht nur auf der Seite der Flüchtlinge, sondern auch auf jener der österreichischen Gesellschaft und ihrer Institutionen. Es zeigte sich, dass es nicht unwichtig für die Integrationschancen der Flüchtlinge in Österreich ist, aus welchen Gründen und aus welchen Ländern sie gekommen sind und welche Stellung sie in ihren Herkunftsländern einnahmen. Nicht nur der Bildungsgrad und der Zugang zur Erwerbsarbeit war im Herkunftsland vom familiären und ethnisch-kulturellen Status geprägt, sondern auch der Umgang mit und die Rolle der Geschlechter und der Generationen. Die Gesellschaften in den hier untersuchten Herkunftsländern sind durchwegs patriarchalisch geprägt, jedoch brachte der kommunistische Einfluss über die Anbindung an die vormalige Sowjetunion im Fall von Tschetschenien, abgeschwächt auch Afghanistan, eine gewisse Aufwertung der Frauen. Während das in Tschetschenien bis jetzt spürbar ist, was sich in einer im Schnitt besseren Bildungsstruktur und Erwerbserfahrung der weiblichen Flüchtlinge niederschlägt, war der Einfluss in Afghanistan wohl zu kurz, bevor er durch die Islamisierung ab den 1990er Jahren zunichte gemacht wurde (vgl. Baraki 2002).

Die Befragungen haben gezeigt, dass der Status der Frau im arabischen Raum, aber noch viel mehr in Somalia, eng mit dem Status der ethnisch-kulturellen Gruppe, des Clans bzw. des Stammes verknüpft ist. Damit verbunden ist eine gewisse Stratifizierung, ja auch Hierarchisierung der Gesellschaften, die mit unserem System der liberalen Demokratie oft nicht für kompatibel erachtet wird (vgl. Fukuyama 1992). Daher ist das „Erlernen“ der Regeln für das Funktionieren einer liberalen Demokratie, das eine Voraussetzung für eine erfolgreiche Eingliederung in Österreich ist, besonders wichtig. Das bedeutet, dass die Rechtsstaatlichkeit (Freiheit, Grundrechtsschutz, Gleichheit vor dem Gesetz, die Gesetzgebung beschränkende Grundrechte wie der Minderheitenschutz sowie die Gewaltenteilung) unangefochten bleibt und über jeglicher anderen Wertordnung, etwa einer religiös geprägten, steht. Zur liberalen Demokratie gehören aber auch die soziale Marktwirtschaft und der Wettbewerb als

Grundprinzipien der Wirtschaftsordnung. Der Wettbewerb vollzieht sich innerhalb einer freien und sozialen Marktwirtschaft auf der Grundlage von bestimmten Ordnungsprinzipien und unterliegt Einflüssen, die sich auf dem Markt selbst herausbilden; dazu zählen der Preis, die Qualität und Quantität des Angebots, die Produktionsfaktoren jeglicher Art und die Nachfrage danach (vgl. Luhmann 1994). Dieses System der Marktwirtschaft kennt Regeln für die Berufsausübung und – damit verbunden – das Bildungssystem, für die Qualitätssicherung und den Konsumentenschutz. Insofern weicht das System der liberalen Marktwirtschaft zum Teil deutlich von den Ordnungssystemen der Herkunftsländer ab, die von Elementen des Staatskapitalismus, der Planwirtschaft, aber auch der Subsistenzwirtschaft geprägt sind. Ein Verständnis für die daraus resultierenden Anforderungen im Bildungs- und Arbeitsmarktbereich zu erlangen, stellt eine große Herausforderung für die Flüchtlinge dar. Es ist aber auch eine Herausforderung für die Aufnahmegesellschaft, ein Verständnis für ethnisch-kulturell geprägte Verhaltensmuster zu entwickeln und den Effekt von traumatischen Erfahrungen zu berücksichtigen. Letztere betreffen die Flucht per se, Verlusterfahrungen unterschiedlicher Art, Traumata, aber auch das Überleben von Gewalt, Folter und sexuellem Missbrauch. Jede Maßnahme, die die Förderung der sozialen Integration von Frauen zum Ziel hat, sollte den möglichen Effekt derartiger Erlebnisse auf die Chancen der Integration in die Gesellschaft Österreichs berücksichtigen.

Des Weiteren ist zu bedenken, dass Hilfsbedürftige selbst einen Beitrag leisten möchten, um damit ihre Würde zu bewahren. So meinte eine somalische Frau, die für ihre Landsleute als Übersetzerin fungiert, dass sie nicht nur übersetzen wolle, sondern auch den menschlichen Kontakt suche. Sie wolle weniger über ihre eigenen, schmerzhaften Erlebnisse reden als vielmehr etwas über die Lebensgeschichte ihres österreichischen Gegenübers erfahren. Die materielle Versorgung mit den Gütern des täglichen Bedarfs wäre zwar wichtig fürs Überleben, sie reiche aber für das Ankommen nicht aus. So gesehen kommt der Freiwilligenarbeit eine besondere Bedeutung zu. Die Freiwilligen sind häufig die wesentliche persönliche Stütze der Flüchtlinge. Sie begleiten diese zu den Behörden, erklären die Funktionsmechanismen der österreichischen Gesellschaft, essen den Kuchen und trinken den Tee bzw. Kaffee, den die Flüchtlinge für sie zubereitet haben und tragen damit dazu bei, dass diese ihre Würde bewahren können. Einige Flüchtlinge, die nach dem Erhalt des positiven Asylbescheides nach Wien gegangen waren, sind eben deshalb wieder in die Region, in der sie ursprünglich als Asylwerberinnen aufgenommen und unterstützt worden waren, zurückgekehrt.

## **Förderungen**

Der vorliegende Beitrag basiert auf einem Forschungsprojekt, das vom Nationalen Aktionsplan Integration gefördert wurde (Einstellung, Erwartungen und Ressourcen weiblicher Flüchtlinge. Grundlagenstudie zu den tatsächlich wahrnehmbaren Möglichkeiten von Frauen mit Fluchterfahrung; Projektnummer 183-2-2017).

## **Bibliografie**

- Baraki, Martin (2002): ‚Islamismus und Großmachtpolitik in Afghanistan‘, *Aus Politik und Zeitgeschichte* Nr. 8, 32-38. Abgerufen am 2. Dezember 2019 unter: <http://www.bpb.de/apuz/27099/islamismus-und-grossmachtpolitik-in-afghanistan>.
- Berg-Schlosser, Dirk/De Meur, Gisele 2009: ‚Comparative research design: case and variable selection‘, in Benoit Rihoux/ Charles C. Ragin (Hg.): *Configurational Comparative Methods. Qualitative Comparative Analysis (CSQCA) and Related Techniques*, Thousand Oaks, 19-32.
- Binder, Susanne/Tosic, Jelena 2003: ‚Flüchtlingforschung: sozialanthropologische Ansätze und genderspezifische Aspekte‘, *SWS-Rundschau*, Jg. 43, Nr. 4, 450-472.
- BMEIA 2018: Integrationsbericht 2018. Zahlen, Trends und Analysen - Integration von Frauen im Fokus. Bericht des Expertenrats für Integration im BMEIA. Abgerufen am 6. November 2018 unter [https://www.bmeia.gv.at/fileadmin/user\\_upload/Zentrale/Integration/Integrationsbericht\\_2018/Integrationsbericht\\_2018.pdf](https://www.bmeia.gv.at/fileadmin/user_upload/Zentrale/Integration/Integrationsbericht_2018/Integrationsbericht_2018.pdf).
- Eurostat 2019: Asylum and first time asylum applicants by citizenship, age and sex. Annual aggregated data (rounded). Last update: 15-10-2019, Europäische Kommission. Abgerufen am 2. Dezember 2019 unter [https://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/show.do?dataset=migr\\_asyappctza&lang=en](https://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/show.do?dataset=migr_asyappctza&lang=en).
- Foda, Fadia/Kadur, Monika 2005: *Flüchtlingfrauen - Verborgene Ressourcen*, Deutsches Institut für Menschenrechte, Berlin. Abgerufen am 15. November 2018 unter [https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/uploads/tx\\_commerce/studie\\_fluechtlingfrauen\\_verborgene\\_ressourcen.pdf](https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/uploads/tx_commerce/studie_fluechtlingfrauen_verborgene_ressourcen.pdf).
- Fukuyama, Francis 1992: *The End of History and the Last Man*, New York.

- Liebig, Thomas/Tronstad, Kristian Rose 2018: ‚Triple Disadvantage? A first overview of the integration of refugee women‘, *OECD Social, Employment and Migration Working Papers*, Nr. 216, <https://doi.org/10.1787/3f3a9612-en>.
- Luhmann, Niklas 1994: *Die Wirtschaft der Gesellschaft*, Frankfurt am Main.
- Pittaway, Eileen/Van Genderen Stort, Astrid 2011: *A dialogue with refugee women in Finland. Protectors, Providers, Survivors*. UNHCR and Centre for Refugee Research, University of New South Wales, Australien. Abgerufen am 13. November 2019 unter <https://www.unhcr.org/protection/women/4ec3d7606/protectors-providers-survivors-dialogue-refugee-women-finland.html>.
- Schouler-Ocak, Meryam/Kurmeyer, Christine 2017: *Study on Female Refugees, Repräsentative Untersuchung von geflüchteten Frauen in unterschiedlichen Bundesländern in Deutschland. Abschlussbericht*. Charité Universitätsmedizin Berlin. Abgerufen am 13. November unter [https://female-refugee-study.charite.de/fileadmin/user\\_upload/microsites/sonstige/mentoring/Abschlussbericht\\_Final\\_-1.pdf](https://female-refugee-study.charite.de/fileadmin/user_upload/microsites/sonstige/mentoring/Abschlussbericht_Final_-1.pdf)
- Sen, Amartya 1999: *Development as Freedom*, Oxford.
- Sen, Amartya 1979: ‚Equality of What?‘, Tanner Lectures on Human Values, Stanford University. Abgerufen am 15. November 2018 unter [http://www.ophi.org.uk/wp-content/uploads/Sen-1979\\_Equality-of-What.pdf](http://www.ophi.org.uk/wp-content/uploads/Sen-1979_Equality-of-What.pdf)
- Sharma, Madi 2015: ‚Modern slavery of domestic workers in Middle East cannot be tolerated‘, *The Parliament Magazine*, 1. September. Abgerufen am 13. November 2019 unter <https://www.theparliamentmagazine.eu/blog/modern-slavery-domestic-workers-middle-east-cannot-be-tolerated>.
- UNHCR 2014: *Arbeitsmarktintegration. Die Sicht der Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommenen in der Schweiz*. Abgerufen am 21. Dezember 2018 unter [https://www.unhcr.org/dach/wp-content/uploads/sites/27/2017/04/UNHCR-Integrationsstudie\\_CH\\_web.pdf](https://www.unhcr.org/dach/wp-content/uploads/sites/27/2017/04/UNHCR-Integrationsstudie_CH_web.pdf).
- Yin, Robert K. 2016: *Qualitative Research from Start to Finish*, 2. Auflage. New York.